

# BUDENZ JÓZSEF A KALEVALÁRÓL

Közzéteszik:

HAJDÚ PÉTER – LIISA RUMOHR-NORIO – VIILJO TERVONEN

## I.

A jelen közlés története összefügg Viljo Tervonen tudománytörténeti kutatásaival, melyek finn és magyar kutatók múlt századi kapcsolatainak feltárására irányultak (l. pl. Tervonen 1987, 1989). E kutatás közben talált rá V. Tervonen az MTA kéziratárában Budenz Józsefnek egy német nyelvű kéziratára, amely a Kalevalával, ill. a Kalevala Collan által készített svéd és Barna Ferdinándtól származó magyar fordításával foglalkozik. A nehezen olvasható kézitról fénymásolat készült, ezt V. Tervonen elküldte L. Rumohr-Norionak, a kielii egyetem finn lektorának, aki a kézírást legépelte. Ezek az anyagok V. Tervonen megjegyzéseivel 1993-ban jutottak el Hajdú Péterhez, aki a legévelt szöveg hiányait megpróbálta kiegészíteni, ill. a megfejtetlen német rövidítéseket értelmezni, s ezután elkészítette a német szöveg magyar fordítását, valamint egy kísérő tanulmányt, melyet kiegészítésül szánunk ehhez az érdekes tudománytörténeti dokumentumhoz. A teljes kézirat utoljára Kéri Henrikhez került lektorálás végett. Neki köszönhető, hogy a német szöveg végülis teljes egészében rekonstruálható lett: a kétszer is leírt szövegben – az eredetivel történt összehasonlítás után – sok helyütt elfogadhatóbb olvasatot javasolt és a magyar fordítás egyes részeihez is értékes megjegyzéseket fűzött. Hasznos közreműködését ezúton is köszönjük.

## II. A német szöveg

„Die große Epik ist eine seltene Gunst, die nur wenigen vom Schicksal begünstigten Völkern zuteil ward” – sagt Steinthal in seiner geistvollen Abhandlung über das Epos, in welcher er die Bedingungen entwickelt, von deren Zusammenwirken die Entstehung einer reichgegliederten, aber den innern einheitlichen Zusammenhang währenden epischen Volksdichtung abhängt. Die Finnen gehören zu diesen bevorzugten Völkern; ihnen war es vergönnt, noch in letzter Stunde für die Reste einer schon im Aussterben begriffenen Volksepik Sammler zu finden, und ein Diaskeuast wie Lönnrot vermochte noch die den gesammelten Gesängen innewohnende Einheit erkennend ein Epos zusammenzufügen, das nun unter dem Namen „Kalevala” mit Recht als das κτήμα εἰς αἰεὶ der finnischen Nation gilt.

Doch ist diese Erhaltung der finnischen Volksepik und vor allem die Entfaltung derselben zum großen organischen Epos, außer der glücklich entwickelten poetischen Begabung des finnischen Volkes, wesentlich dem Mythenschatze zu verdanken, der den Finnen als Erbschaft aus ihrem mit anderen ugrischen stammverwandten Völkern gemeinsamen Vorleben überkommen war, und als zunächst für ihre

sich entwickelnde Dichtertätigkeit der lebendig die Volksseele erfüllende Stoff wurde. Wie sehr auch das heutige finnische Epos sich als Heldendichtung darstellt, welche sich um den Kampf der als finnische Nationalhelden betrachteten Kalevala-Söhne mit einem Volke im Nordlande (*Pohja, Pohjola*) dreht, (wie dies auch der finnische Runensänger selbst ganz richtig mit dem Namen Geschlechts- oder Stammeslied */suku-virsi/* anzeigt, das er sich zu singen anschickt), – so ist doch der Hintergrund dieser Dichtung, noch in ihrer heutigen Gestalt, durchweg aus Mythos gewebt und ihre Hauptpersonen selbst (*Väinämöinen, Ilmarinen, Lemminkäinen, Louhi*) erweisen sich bei näherem Zusehen leicht als verblaßte Göttergestalten, wie dies sich z. B. für *Ilmarinen (Ilmari)*, den kunstfertigen Himmelschmied aus der Übereinstimmung seines Namens mit dem wotjakischen *inmar* „Gott“ (lautgesetzlich statt *ilmar*), oder für *Väinämöinen* aus der bedeutenden Rolle ergibt, die ihm noch das Kalevala bei Schöpfung und Kultivierung der Erde zuteilt. Es kann danach kaum zweifelhaft sein, daß die finnische Epik in ihrer ersten Periode vorwiegend die ugrischen Göttermythen zum Gegenstand hatte, die ihrem Inhalte nach ein zusammenhängendes System der Welt- und Naturanschauung bildend, hiemit von selbst die Dichtung zur Verknüpfung von Einzelstoffen hinleiteten und ihr das Streben nach innerer Einheit mitteilten. Ohne diese, ihrem ursprünglichen Stoffe schon eigentlich innewohnende Zusammengehörigkeit vieler Glieder wäre die finnische Epik, in Ermangelung geschichtlich bedeutender Lebensverhältnisse des sie tragenden Volkes, wohl schwerlich dazu gekommen, gelegentliche Raubzüge kleiner Nachbarstämme, Brautfahrten, respektive Entführungen zur Schöpfung von Gesängen zu benutzen, die das gesamte Volksbewußtsein mächtig anregen konnten; sie wäre da sicher bei einzelnen historischen Liedern stehen geblieben, wie deren historischen Fakta anknüpfend daneben auch mehrere entstanden sind, ohne je weiter miteinander in Zusammenhang zu kommen (cf. in Kanteletar, Buch III.). Wir haben aber für die Annahme, daß die finnische Epik wesentlich von ugrischer Mythendichtung ausgegangen sei, sogar noch positiven Anhalt an den Sagen eines anderen ugrischen Volkes, das wohl die bedeutendsten Überreste der alten ugrischen Mythentradition gerettet hat. Bei den Wogulen hat sich unter anderen eine Erdschöpfungssage (*mâ kulitem majt*) erhalten, deren ursprüngliche Identität mit der im Kalevala auftretenden, durch Übereinstimmung einzelner spezieller Züge, augenfällig wird; hier wird die Schöpfung durch *Ilmatar* (Luft-, Himmelstocher) und ihren Sohn *Väinämöinen* bewerkstelligt, dort durch *Elmipi* (Luftsohn), der im Übrigen einen großen Teil der Rolle *Väinämöinens* im Kalevala zu spielen hat. Denselben Stoffe handelt aber auch im wogulischen Lied (*éri*), das freilich nur fragmentarisch erhalten ist. Diese stoffliche Übereinstimmung der Kalevalapartie mit wogulischen Sagen und Gesängen (neben welcher wohl jetzt noch auf den Bärenkult bezüglich Gesänge des Kalevala und des Wogulischen hingewiesen werden darf), zeigt zur Genüge, daß beginnende finnische Epik es jedenfalls mit ererbten ugrischen Stoffen zu tun hatte, ja

man darf noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß schon eine gewisse poetische Form der gemeinsamen ugrischen Periode angehört. Daß speziell unter allen ugrischen Völkern jedoch nur die Finnen es in der dichterischen Behandlung der alten Stoffe bis zur Entwicklung der lebendigsten Volksepik gebracht haben, mag (abgesehen von ungünstigen äußeren Schicksalen, die andere ugrische Völker betroffen und faktisch auch um den Besitz ihres alten Mythenschatzes gebracht haben) vorzugsweise anregender Einwirkung der sangesreichen germanischen (skandinavischen) Völker zuzuschreiben sein, mit welchen die Finnen nach dem lautredenden Zeugnisse ihrer Sprache schon in frühen Jahrhunderten innige Berührungen gehabt haben (cf. über eine Schrift Thomsens, besprochen Academy 1870, No 14).

Dieser Einwirkung muß man wohl die Aufnahme einer festen regelmäßigen Versform zuschreiben, die, als dem finnischen Wortbau höchst angemessen, in der Volksdichtung zur ausschließlichen Anwendung kam; es hat aber, nach zahlreichen im Kalevala vorliegenden Indizien, auch eine stoffliche Beeinflussung des ererbten ugrischen Mythenschatzes stattgefunden, die denselben bereichernd und mit neuen Motiven belebend, die epische Ausspinnung desselben begünstigte. Letzteres darf uns umso weniger Wunder nehmen, als wir sehen, wie selbst Partien des neugepredigten (und wohl noch nicht gehörig verdauten) christlichen Evangeliums in den Kreis der finnischen Epik einbezogen wurden (Geburt des Christuskindes von der Jungfrau Marjatta im 50. Gesang des Kalevala) und wie Väinämöinen sich mit einer Art biblischen Himmelfahrt von der Erde verabschiedet, seinem Finnenvolke zu Trost und Freude Gesang und Spiel zurücklassend.

Das teilweise Herabsinken des altugrischen Mythos zur finnischen Heldensage und die bedeutende Verdunkelung des noch im Kalevala erhaltenen Mythenstoffes ist, wie die analoge Erscheinung bei anderen Völkern, z. B. der Deutschen, einfach Folge der im fortschreitenden Volksleben sich ändernden und durch äußere Kultureinflüsse nur noch beschleunigten Welt- und Naturanschauung.

[Wenn wir so nach dem oben Gesagten in dem Kalevala genannten finnischen Nationalepos eigentlich eine Entwicklung aus altugrischer Mythentradition, befruchtet durch gleichartige germanische Sagendichtung, zu erkennen haben: so haben einigermaßen an diesem herrlichen Produkt der Volksdichtung auch die übrigen ugrischen Völker einen entfernten Anteil, insofern sie den ursprünglichen Stoff mitbereiten halfen, wenn er ihnen auch bis auf dürftige Indizien selbst verloren gegangen ist, und andererseits die germanischen, insbesondere Skandinaven, die denselbigen gedeihlich entwickeln halfen. Ein Grund mehr für beide, sich speziell für dieses Gedicht zu interessieren, und es sich in Übersetzungen anzueignen. Es ist in dieser Hinsicht ein interessantes Zusammentreffen, daß in jüngster Zeit dem einzigen ugrischen Volk, daher seiner Kulturstellung nach dazu berufen erscheint, den Magyaren, und auf der anderen Seite dem langjährigen germanischen Staats- und Kulturgenossen der Finnen, den Schweden das Kalevala in vollständiger, der Originalform sich anschließender

Übersetzung dargeboten wird: Barna F. und Collan. Man kommt von selbst zur Frage, wie sich nun zwei Sprachen das finnische Gedicht angeeignet haben, deren eine der finnischen formell verwandt einen viel engeren Anschluß an das Original vermuten läßt, während der anderen wieder ein langes Zusammenleben der Völker zustatten kommt, was immer eine gewisse Ausgleichung (Kongruenz) der Begriffe und mannigfache Übereinstimmung des Ausdrucks selbst zwischen nicht verwandten Sprachen hervorruft.]

Das „Kalevala“ genannte finnische Nationalepos, in welchem wir also nach dem oben Gesagten eine Entwicklung aus altugrischer Mythentradition, befruchtet durch gleichartige germanische Dichtung erkennen, ist uns in jüngster Zeit wieder in zwei, der Originalform sich anschließenden Übersetzungen geboten worden; einer schwedischen von K. Collan und einer magyarischen von F. Barna, welche letztere also einem ugrischen, dem finnischen verwandten Idiome angehört. Es läßt sich aber von vornherein vermuten, daß ein magyarischer Übersetzer des Kalevala dem eine den Sprachformen des Originals sich anschmiegende Sprache zu Gebote steht, eine nicht nur sinngetreuere, sondern auch namentlich gefühlswärmere Übersetzung geben müsse, als dies z. B. einem schwedischen möglich sei, der ein weniger formenvolles und überhaupt mehr zu kalter Verständigkeit entwickeltes indogermanisches Idiom zu handhaben hat.

Es bleibt also zu untersuchen, inwieweit die uns vorliegenden beiden Übersetzungen eine solche Vermutung faktisch bewahrheiten.

Betrachten wir zunächst die Leistung der beiden Übersetzungen in bezug auf sinnestreue Wiedergabe ihres Originals, so ist nicht zu vergessen, daß beide sich in denselben Fesseln des Metrums bewegen, unsere Forderung mithin keine absolute sein darf. Doch müssen wir, nach Vergleichung einer hinreichenden Zahl von Gesängen, behaupten, daß die magyarische Übersetzung Barnas in dieser Beziehung weit hinter der schwedischen Collans zurücksteht. Wir wollen hier von den selteneren Fällen absehen, wo der magyarische Übersetzer seinen Text mißverstanden hat (z. B. „wem ist die Tochter zur Last? | gewiß nicht der Mutter“ – statt: „wer sehnt sich nach der Tochter? | wer anders als die Mutter“, wobei das finnische *ikävä* falsch gefaßt wurde; oder 32,442 *'ha meglätod ötet itten'* „wenn du ihn hier erblickst“, sc. den Bären, statt „wenn du hörst, daß es ernst werden will“, wobei die Bedeutung *tosi* 'ernst' verkannt wurde; oder wenn der Übersetzer eine Verwechslung von finnischem *palja* 'Schmiedehammer' mit *palje* 'Blasebalg' passiert). Ebenso lassen sich zahlreiche allzu freie Abweichungen vom Wortsinn des Originals, wenn dieselben auch nicht grade den Zusammenhang stören, doch als unnötig, weil leicht vermeidbar erkennen.

In all diesen Fällen sehen wir die schwedische Übersetzung weit treuer dem Original anschließen; die freilich notgedrungenen freieren Abweichungen derselben sind in meisten mattere allgemeine Ausdrücke für spezielle, namentlich für Laut und Bewegung schildernde Verba, an denen das Finnische sehr reich ist. Von der Art ist z.

B. 31,322 *som ej tvenne vingar eger* „wer nicht 2 Flügel besitzt“, während das magyarische *két szárnyán nem szállhat-kelhet* dem Original (*kahen siiven siuotelle*) an Lebendigkeit des Ausdrucks kaum etwas nachgibt. Wir finden sogar, daß Herr Collan selbst in sehr schwierigen Fällen, eigentümlichen Bildungen des Finnischen gegenüber, dem Sinne völlig gerecht zu werden versteht; so. z. B. 31,101 /man sah, der Knabe werde heranwachsen/ *till båd mannamod och klokhet, till en verklig hjeltestyrka*, wo das finnische (*mieltyväksi, miestyväksi, oikein urostuvaksi*) wörtlich bedeutet „zu einem der verständig wird, der ein Mann wird, der in der Tat ein Held wird.“

Wenn also die magyarische Übersetzung, in bezug auf Sinnestreue, selbst wenn im Einzelnen noch vielfach mögliche Besserungen vorgenommen werden, die schwedische nicht zu übertreffen hoffen kann, so beweist dieser Umstand, daß eine Sprachverwandtschaft wie die des Magyarischen und Finnischen, die sich uns stofflich in der Identität von etwa 800 Stammwörtern darstellt, keinen besonderen Vorteil für den magyarischen Übersetzer ausmacht, der schließlich nichts damit gewinnt, daß er *kala* 'Fisch' mit *hal*, oder *elä* 'leben' mit *él* übersetzen kann, da ja das Hören und Lesen eines Gedichts mit sprachvergleichender Reflexion nichts zu tun hat.

Der magyarische Übersetzer hat sogar einigemale problematische Ansichten über Wortidentität höchst unpassend zu verwerten gesucht, z.B. für finnisch *saari* 'Insel' mit *sár-rét* (sumpfige Wiese, *sár* 'Kot') oder *talo* 'Haus und Hof (Bauernhof)' mit *telek* ('Grundstück, Hausstelle') übersetzend; auch veraltetes magyarisches *ük* 'Großmutter' ist unpassend für finnisches *eukko* in *luonnoneukko* was nur 'Mutter der Natur' sein will. – Diese Schwächen der magyarischen Übersetzung gegenüber darf wohl in Anschlag gebracht werden, daß das Schwedische sich schon seit langer Zeit in Übersetzung des Finnischen zu versuchen und zu üben hatte, und die Wechselbeziehungen schwedischen und finnischen Sprachlebens, wie sie durch den Verkehr der beiden Nationalitäten in Finnland gegeben sind, zu einer weit sicheren Feststellung der Bedeutungsäquivalente zwischen beiden Sprachen führen müßten. Speziell muß erwähnt werden, daß der schwedischen Übersetzung Collans wenigstens teilweise schon 2 andere Übersetzer vorgearbeitet haben, während die magyarische Barnas der erste Versuch dieser Art ist.

Der freilich schön dünkende Eindruck, den das Kalevala als Gedicht von formeller Seite macht, der freilich schwer zu definieren ist, wird einesteils durch die darin befolgte Versform, andernteils durch die eigentliche Sprachform des Finnischen bestimmt. Annähernde Wiedergabe desselben ist dem Übersetzer nur nach Maßgabe des in der Dichtung seines Volkes herrschenden Geschmackes, sowie von der Art und den Mitteln seiner Sprache verstatet. Die Wiedergabe betreffend ist nun hier das Magyarische dem Schwedischen gegenüber in entschiedenem Vorteil.

Das Versmaß des Kalevala, wie überhaupt der finnischen Volkspoese, ist eine trochäische Dipodie, die dem trochäischen Falle des finnischen Wortbaues insofern

höchst angemessen ist, als sich die Hebungen des Verses meistens mit dem natürlichen Wortakzente decken. Als weiteres rhythmisches Moment tritt die sich im Finnischen ebenfalls sehr leicht ergebende Alliteration hinzu, die indessen nicht allzuängstlich gesucht wird. Die durchgängige Beobachtung von sinn gleichen Wiederholungsversen (Parallelismus, Sinnreim) bringt dabei sehr häufig dieselbe Wortendung an zwei oder mehrere Versenden, ohne daß ein eigentlicher Reim beabsichtigt wäre. Es ist dies schon ein Moment, das der finnischen Sprachform angehört. Diese, der Einsilbigkeit durchweg abhold, bezeichnet Begriffsmodifikation durchgängig und grammatische Beziehung überwiegend durch stetige Suffixe, die je nach Bedürfnis sich häufen, wobei wieder eine Variation der gleichlautenden Formen durch den Wechsel der zwiefachen Vokale, *a, o, u* und *ä, ö, y (ü)* eintritt. Dieser finnische Wortbau erzeugt in der Aufeinanderfolge der Parallelverse gewöhnlich noch mehr Gleichklang als der regelrechte Reim, und dieser wirkt dabei, als nicht von der begriffstragenden Stammessilbe getragen, mehr als ein rein sinnliches Element. Noch mehr häuft sich der Gleichklang, wenn sich (z.B. an Adjektiven und Substantiven) auch im Innern des Verses dieselbe Endung erscheint, z.B. in Versen wie die Folgenden: *korkeilta koivikoilta, | mataloilta haavikoilta*, oder: *lähteistä häilyvästä, | heiluvista hettehistä*, oder: *nällä raukoilla rajoilla, | poloisilla Pohjan mailla*.

Die poetische Form des Kalevala, mit ihrem einfachen Tonfalle, dem Versparallelismus, der Alliteration und häufigen Gleichklängen von Wort- und Versenden, ist somit wesentlich für einen gleichmäßigen sanften Wellenschlag vergleichbaren Gedankengang geschaffen, der noch Raum hat für ein gewisses kindliches Ergötzen an den sprachlichen Klangreizen. Letzteres Moment ist namentlich unverkennbar in gelegentlichen Spielwörtern, die mit kleiner Variation dasselbe Wort wiederholen. – Diesem formellen Charakter des Kalevala gegenüber beschränkt sich die schwedische Übersetzung, auf die Alliteration verzichtend, auf Wiedergabe des trochäischen Tonfalles, und selbstverständlich des Versparallelismus; auch vom Reime hat sie abgesehen, der nicht ohne Beeinträchtigung der Sinnestreue wäre durchzuführen gewesen und ohnehin, als auf begriffliche Wortteile fallend, den bloßen Wortendungsreimen des Finnischen an Energie zu sehr überwogen hätte. Dafür hat aber die schwedische Übersetzung, als Ersatz der fallengelassenen rhythmischen Nebenmomente, den trochäischen Tonfall viel konsequenter und reiner hergestellt als das im Original selbst der Fall ist, wo unzählichmal falsche (nicht mit dem Wortakzent zusammenfallende) Trochäen zugelassen sind, und auch die Zäsur nicht sehr streng beobachtet wird (vgl. Verse wie 2, 67–70: *tulipa merestä tursas, | uros aalloista yleni; | tunki heinäsen tulehen, | ilmivalkean väkehen*).

Für den magyarischen Übersetzer konnte die Beibehaltung der trochäischen Dipodie umsoweniger einem Bedenken unterliegen, als dieses Versmaß auch vielfach in den ungarischen Volksliedern und speziell in erzählenden Gedichten zur Anwendung gekommen ist (wir erwähnen nur die schöne Szeklerballade *Kádár Kata* bei

Kriza, Vadrózsák No 2.; oder die Ballade *Molnár Anna*, ebenfalls aus Siebenbürgen, in der neuesten Sammlung magyarischer Volkspoesien der Kisfaludy Gesellschaft). Hiemit war dem Übersetzer sich noch weiter die volkstümliche Befolgung dieser Versform anzueignen, und durchweg den Reim oder wenigstens die statt dessen verstattete Assonanz anzuwenden. Umsomehr war dies erforderlich als im Magyarischen die Parallelverse des Kalevala, bei der ebenfalls suffigierenden Sprachform des Magyarischen, ohnehin in unzähligen Fällen von selbst ihren Endungsreim erhalten hätten, die dazwischen fallenden ungereimten Verspaare aber das einmal wachgerufene Ergötzen an wiederkehrendem Gleichklang empfindlich gestört hätten. Die Handhabung des trochäischen Tonfalls in der magyarischen Volkspoesie ist allerdings keine ganz strenge, obwohl der Wortakzent ebenso wie im Finnischen auf die erste, und Nebenakzent in der Regel auf die 3, 5-te Silbe fällt: störend wirkt hier oft der unvermeidliche Gebrauch eines tonlosen Vorsatzartikels (*az, a*), wohingegen im Schwedischen der suffigierte und oft keine eigene Silbe bildende Artikel jedenfalls das Einhalten des strengen trochäischen Tonfalls erleichtert. Der magyarische Übersetzer hat nun auch ganz nach Art den gleichmäßigen magyarischen Volksdichtungen, seine Versform gehandhabt, so daß in dieser Hinsicht das finnische Gedicht auf magyarische Hörer einen völlig anheimelnden Eindruck machen muß. Nur hier und da wären 2 aufeinanderfolgende falsche Trochäen zu vermeiden gewesen (z.B. *nem terülék a földre le*, oder: *halálát hogy s mint lelje meg*).

Außerdem ist es dem magyarischen Idiom verstattet, sich in sehr ausgedehntem Maße der finnischen Sprachform anzuschmiegen und so mit gleichen oder ähnlichen Mitteln den entsprechenden Gefühlseffekt zu erzielen. Wir machen hier, einzelne charakteristische Wortbildungen betreffend, auf die sehr häufig gebrauchten Frequentativ- und Momentanverba, sowie Diminutivformen der Nomina aufmerksam, die als wesentliche Momente für gemütlich ausmalenden, lebendig bewegten oder naiv kindlichen Ausdruck in Ansicht zu bringen sind. Wenn wir hier noch nachholend erwähnen, daß dem Magyarischen auch ein ziemlicher Vorrat von onomatopoetischen Verben zu Gebote steht, und daß ihm selbst die Naivität der Spielwörterbildung nicht völlig abhanden gekommen ist, so erhellt aus alledem, daß eine magyarische Übersetzung des Kalevala, über die treue Sinneswiedergabe hinaus, auch höchst annähernd alle Eigentümlichkeiten der Form dieser Dichtung, mit ihren Wirkungen auf das Gefühl des Hörers sich zu bemächtigen, und somit sich zur Stufe einer wirklichen Nachbildung erheben könne. Es überzeugt uns hievon bereits einigermaßen die gegenwärtige Übersetzung Barnas, die in gelungeneren Partien dem finnischen Original kaum verschieden anmutet.

### III. Magyar fordítás

„A nagy epika oly ritka kegy, amely csak kevés kedvező sorsú népnek lett osztályrésze” – mondja Steinthal szellemes értekezésében az eposzról, amelyben kifejti azon feltételeket, melyek együttes érvényesülésétől függ egy erősen tagolt, de a belső szoros összetartozást megőrző epikus népköltészet létrejötte. A finnek e kivételes népekhez tartoznak: nekik megadatott, hogy még az utolsó órában a kihalóban lévő népi epika maradványainak gyűjtőire leljenek, és egy olyan rendszerező mint Lönnrot képes volt az egybegyűjtött énekekben rejlő egységet felismerve egy eposzt összeállítani, amely „Kalevala” néven joggal számít a finn nép örök kincsének (κτῆμα εἰς αἰί).

A finn népi epika fennmaradása azonban, és mindenekelőtt annak nagy szerkesztés alakítása a finn nép szerencsésen kibontakozott költői adottságain kívül, főleg annak a mitológiai gazdagságnak köszönhető, melyet a finnek a mai finnugor népekkel közös előéletükből örökölték és amely azután a saját fejlődő költői tevékenységükben a népi lelket kifejező anyaggá vált. Bármennyire hősköteménynek mutatkozik is a mai finn eposz, amely a finn népi hősköltek tekintett Kalevala-fiak és az Észak (*Pohja, Pohjola*) népe közötti harcról szól (amiképpen ezt a finn runo-énekes maga is joggal nevezi nemzeti vagy törzsi éneknek /*suku-virsi*/, amikor énekébe fog), mégis e költészet háttere még mai formájában is mindenütt mítoszról van egybeszöve és főszereplői (*Väinämöinen, Ilmarinen, Lemminkäinen, Louhi*) közelebbről szemlélve könnyen minősíthetők kifakult isteni lényeknek, ahogyan ezt pl. *Ilmarinen*-nek (*Ilmari*) az ügyes égkovácsolónak neve mutatja a votják *inmar* 'isten' szóval való egyezése révén (hangtörvényszerűen *ilmari* helyett), vagy *Väinämöinen* esetében jelentős szerepéből adódik ez, melyet a Kalevala a föld megteremtésével és művelhetővé tételével reá oszt. Ezek után aligha lehet kétséges, hogy a finn epika első korszakában főként a finnugor isten-mítoszokból merített. Ezek tartalmukban összefüggő világ- és természetszemléleti rendszert alkotva a költészetet spontánul az egyedi anyagok összekapcsolódásához vezették és belső egység iránti törekvésre inspirálták. Ezek nélkül, az eredeti anyagban tulajdonképpen már benne lévő elemek összetartozása nélkül, a finn epika – a fenntartó nép történetileg jelentős életkörülményeinek hiányában – bajosan juthatott volna el addig, hogy kis szomszédos törzsek alkalmi rablóportyáit, nászmeneteket, illetve nő-rablásokat oly énekek megteremtésére hasznosítsa, melyek a teljes népiségtudatot erőteljesen tudták légyen gerjeszteni; bizonyára megmaradtak volna az egyes történeti énekeknél, ahogyan azok történeti tényeihez kapcsolódva mellettük még több új is kialakult, anélkül, hogy a továbbiakban egymással összefüggésben volnának (vö. Kan-teletar III. könyv).

Pozitív fogódzónk is van arra a feltevésre, hogy a finn epika lényegében a finnugor mitikus költészetből származik, mégpedig egy másik finnugor nép mondáiban, amely a régi finnugor mitológiai hagyomány legjelentékenyebb maradványait átmen-

tette korunknak. A voguloknál fennmaradt többek között egy a föld keletkezéséről szóló monda (*mâ kulitem majt*), amelynek azonossága a kalevalai földmondával egyes speciális vonások egyezése révén szembeszökő. Itt a teremtést *Ilmatar* (a levegő és az ég leánya) meg fia, *Väinämöinen* valósítja meg, amott *Elmipi* (lég-fi), aki egyébként a kalevalai *Väinämöinen* szerepének nagy részét is birtokolja. Ugyanezt az anyagot tárgyalja egy vogul ének is (*éri*), amely azonban csak töredékesen maradt fenn. A Kalevala-rész anyagi (tartalmi) egyezése a vogul mondákkal és énekekkel (melyek mellett utalni lehet a kalevalai és a vogul medvekultuszra is), elegendően mutatja, hogy a kezdeti finn epikának sok köze van örökölt finnugor anyagokhoz, sőt egy lépést tovább menve megállapítható, hogy a közös finnugor kor már rendelkezett bizonyos költészeti formával. Hogy egyébként valamennyi finnugor nép közül éppen a finnek fejlesztették tovább ezt az ősi anyagot a költői gyakorlatban a legelőbb népi epikává, az (eltekintve a többi finnugor népet ért kedvezőtlen külső körülményektől, melyek ténszerűen megfosztották őket régi mitológiai értékeiktől) főleg az énekekben gazdag germán (skandináv) népek ösztönző hatásának tulajdonítható, akikkel a finnek – nyelvük bizonyossága szerint – már a korai századokban szoros kapcsolatban voltak (vö. Thomsen egy írását, ism. *Academy* 1870, 14. sz.).<sup>1</sup>

E hatásnak tulajdonítható bizonyosan a szabályos, szilárd versforma befogadása, amely a finn szőépítkezésnek maximálisan alkalmas módon a népköltészetben kizárólagos érvényre jutott. A Kalevalában található számos jel szerint azonban az átöröklött finnugor mitológiai anyagban is végbement tematikai befolyásolás, amely gazdagította am azt, új elemekkel élénkítette s ez az epikai meseszövének javára vált. Ez utóbbin annál kevésbé csodálkozhatunk, mert látjuk, hogyan vontak be részeket a finn epika körébe az újonnan hirdetett (és még kellően meg nem emésztett) keresztyén evangéliumból (a gyermek Jézus születése Szűz Marjattától a Kalevala 50. énekében), és hogyan búcsúzik *Väinämöinen* – egyféle bibliai mennybemenetel mintájára – finn népére örökítve az ének-játékot a vigasztalás és boldogulás forrásául.

Az ősfinnugor mítosz részleges beolvadása a finn hősi énekbe és a Kalevalában még megmaradt mitológiai anyag jelentős elhomályosodása – akárcsak a hasonló jelenség más népeknél, pl. a németeknél – egyszerű következménye annak a változó világ- és természeti szemléletnek, amelyet a fejlődő népeletben külső kulturális hatások gyorsítottak fel.

<sup>1</sup> Nyilván V. Thomsen (1869)-re, ill. e mű német változatára (Thomsen 1870) hivatkozik Budenz. Az 'Academy', ahol ismertették e művet, nem egészen érthető utalás. Schlachter-Ganschow (1979: Bd. II. 150) felsorolja a Thomsen könyvről megjelent recenziókat, a Budenz kéziratban említett 'Academy' azonban ezek között nem szerepel. Elképzelhető, hogy talán (?) Budenz maga ismertette volna szóban e könyvet az MTA felolvasó ülésén, de akkor érthetetlen az angolos írásképp... (HHP)

[Ha így a fentiek után a Kalevalának nevezett finn nemzeti eposzban voltaképpen az ősi finnugor mitológiai hagyomány továbbfejlődését ismerjük fel, melyet egy hozzá hasonlatos germán mondaköltészet termékenyített meg, akkor e csodás népköltészeti alkotásban a többi finnugor népnek is valamelyes távoli részesevé van, amennyiben ők is segédkeztek az eredeti anyag megteremtésében, mégha az náluk gyér nyomok kivételével feledésbe is merült, másrésztől viszont része van benne germánoknak, különösen skandinávoknak, akik a továbbfejlesztésben hasznosan közreműködtek. Ez egy okkal több mindkettejüknek, hogy különösképpen érdeklődjenek e költemény iránt és hogy ezt fordítások révén is magukévé tehessék. Ilyen szempontból érdekes egybeesés, hogy legújabban az egyetlen finnugor nép, a magyarok, amely művelődési állapota alapján erre hívatottnak látszik és másfelől pedig a finnekkal hosszú időn át állami és kulturális együttesben élő germán svéddek számára a Kalevala teljes, az eredetinek megfelelő fordítása elkészült: Barna F.-é és Collan-é. Magától adódik a kérdés, hogyan teszi magáévá a Kalevalát két nyelv, melyek közül az egyik a finn formális rokonaként sokkal könnyebb kötődést sejtet az eredetivel, míg a másik esetében a népek közötti hosszú együttélés jön kapóra, ami még a nem rokon nyelvek között is mindig a fogalmak kiegyenlítődsét, a kifejezések sokrétű megegyezését indukálja.]

Az elmondottak szerint a Kalevala néven ismert finn nemzeti eposzban a finnugor mitológiai hagyomány fejlődésének eredményét látjuk, megtermékenyítve a hasonló jellegű germán költészettől. Ennek az eposznak az utóbbi időben két, az eredeti formához szorosan kapcsolódó fordítása jelent meg: K. Collan svéd és Barna F. magyar fordítása; utóbbi egy finnugor, tehát a finnel rokon nyelven. Eleve arra gondolhatunk, hogy a Kalevala magyar fordítója, aki az eredeti mű nyelvi formájához símuló nyelv birtokában van, nemcsak értelmileg hívebb, hanem érzelmekben is gazdagabb fordítást produkál, mint amire egy svéd képes, aki formákban kevésbé gazdag és általában a hűvös megértésre hajló indogermán idiómát használja.

Vizsgáljuk meg, ténylegesen mennyire igazolja a két fordítás előzetes vélekedésünket.

Ha a két fordító teljesítményét a szövegűség szempontjából vizsgáljuk, nem feledhetjük, hogy mindkettő mozgásterét a metrum béklyói szabják meg, így abszolút értékű követelményt nem támaszthatunk. Elégséges számú énekanyag összehasonlítása után mégis azt kell megállapítanunk, hogy Barna magyar fordítása e tekintetben messze elmarad a svéd Collanétól. Itt most eltekintünk az olyan ritka esetektől, amikor a magyar fordító szövegét félreértette (pl. *Kinek teher a a lányka? | Anyjának nem bizonyára* – ahelyett, hogy: „Ki vágyódik a leány után?, | Ki más, mint az anya”, ahol a fordító a finn *ikävä* szót értette félre; vagy 32: 422 *Ha meglátod őiet itten*, [t.i. a medvét], ahelyett, hogy: „Ha azt hallod, hogy a dolog komolyra fordul”, ahol a *tosi* 'komoly' szó jelentését értelmezte rosszul; vagy amikor a fordító a finn *palja* 'pöröly' szót a *palje* 'fújtató-val keveri össze.) Ezen felül számos, az eredetitől túlságosan eltérő

jelentésértelmezésre hivatkozhatunk: ezek, ha a megértést nem is zavarják, de feleslegeseknek, könnyen elkerülhetőeknek tarthatók.<sup>2</sup>

Mindezen esetekben a svéd fordítás sokkal hívebben követi az eredetit; a természetesen szükségszerű önkényes eltérések itt leginkább a különleges, hangot és mozgást jelentő igék – melyekben a finn nagyon gazdag – erőtlen általános visszaadásában rejlenek. Ilyen típusú pl. 31:322 *som ej tvenne vingar eger* „akinek nincsen két szárnya”, mellyel szemben a magyar *két szárnyán nem szállhat-kelhet* az eredeti mütől (*kahen siiven siuotelle*) a kifejezés élénkségében alig marad el. Gyakran úgy látjuk, hogy Collan úr nagyon nehéz esetekben, sajátságos szerkezetekben is ért ahhoz, hogy a helyes értelmezésnek megfeleljen, pl. 31:101 [látják, hogy a fiú meg fog nőni] *till båd mannamod och klokhet, till en verklig hjeltestyrka*, ahol a finn *mieltyväksi, miestyväksi, oikein urostuvaksi* szó szerint ezt jelenti „annak, aki eszes lesz, férfi lesz, aki valóban hős lesz”.<sup>3</sup>

Ha a magyar fordítás szöveghűség dolgában a svéd fordítást aligha szárnyalhatja túl, mégha a részletekben sok lehetséges újításra sort is kerít, akkor ez a körülmény arra utal, hogy a magyar és a finn nyelv rokonsága, amely materiálisan kb. 800 tőszó egyezésében nyilvánul meg, nem különös előnye a magyar fordítónak, aki végül is semmit nem nyer azzal, hogy a *kala* szót *hal*-nak, vagy az *elä*-igét *él*-nek fordíthatja, mert egy ének hallgatásának és olvasásának semmi köze nincsen nyelvhasználati megfigyelésekhez. A magyar fordító néhányszor azonban nagyon oda nem illő szóazonosságot próbált alkalmazni, pl. a finn *saari* 'sziget' szót *sár-rét*-nek, vagy a finn *talo* 'ház' szót *telek*-nek fordítja; az elavult magyar *ük* sem illik a finn *eukko*-hoz ('öregasszony' – HP), a *luonnoneukko*-ban, amely 'a természetanyát' jelenti. A magyar fordításnak e gyengéivel szemben azonban számításba kell vennünk, hogy a svéd már hosszú ideje próbálkozott finn fordítással és gyakorolta azt, meg hogy a finn–svéd nyelvi kölcsönhatások, ahogyan azok a két nemzet érintkezésében Finnországban magától értetődően adva vannak, a jelentések egyenértékűségeinek megállapítása sokkal jobban érvényesült, érvényesülnie kellett mindkét nyelvben. Külön említendő, hogy Collan svéd fordítását legalábbis részben két másik fordító is előkészítette, míg Barna magyar fordítása az első ilyen kísérlet.

Azt a valóban szépnek mondható hatást, melyet a Kalevala költői alkotásként formai oldalról gyakorol, s mely tényleg nehezen definiálható, egyrészt a benne alkalmazott versforma, másrészt a finn nyelvi sajátosságok hozzájárulnak létrehozásához. Ennek megközelítő tolmácsolását a fordítónak csakis a népe költészetére jellemző ízlésmód, valamint a nyelvi eszközök és azok minősége teszik lehetővé.

<sup>2</sup> E példákra a IV. részben visszatérünk. – HP.

<sup>3</sup> Barnánál ez így hangzik: *Jóslá hősnek, nagy eszűnek, | Ői valódi nagy embernek* – HP.

A Kalevala visszaadásában a magyarnak a svédvel szemben határozott előnye van. A Kalevala versmértéke, mint általában a finn népköltésé, trocheikus dipodia, amely a finn szóépítkezés trocheusi lejtésének igen jól megfelel, amennyiben a sor hangsúlyos szótagjai a természetes szóhangsúllyal egybeesnek. További ritmikai tényezőként járul ehhez a finnben ugyancsak könnyen megvalósuló alliteráció, amelyre persze nem törekszenek mindenáron. A gondolatismétlő sorokra (paralelizmusra, gondolatrímre) való rendszeres törekvés során igen gyakran két vagy több verssor végén ugyanaz a szóvég kerül elő, anélkül, hogy a rímalkotásra tudatosan törekedtek volna. Olyan mozzanat ez, amely a finn nyelvi alkatához hozzátartozik. Ez a nyelvi alkat a fogalmi módosításokat rendszeresen, a nyelvtani viszonyokat zömében szükség szerint halmozható szuffixumokkal jelöli (amely az egyszótagú nyelvektől teljesen idegen), s ezzel a hasonló hangzású formák újabb variációja következik be a magánhangzók két sorozatának változtathatósága szerint is (*a, o, u* és *ä, ö, y*). Ez a finn szóépítkezés a paralel sorok rendjében szokásosan több konzonanciát eredményez, mint a szabályos rím, és emellett inkább érzékleti-érzelmi hatása van, mert nem a fogalomhordozó tőszótag irányítja. Még inkább halmozódik az összhang, ha (pl. mellékneveknél és a főneveknél) a sor belsejében is ugyanaz a végződés jelenik meg, pl. az ilyen sorokban: *korkeilta koivikoilta, | mataloilta haavikoilta*, vagy: *lähtehistä häilyvistä, | heiluvista hettehistä*, vagy: *näillä raukoilla rajoilla, | poloisilla Pohjan mailla*. A Kalevala költői formája, egyszerű eső hanglejtésével, paralel soraival, alliterációival, a szó- és sorvégekben gyakori konzonáncaival így hát alapjában az egyenletesen csendes hullámverést idézi gondolatainkba, ahol helye van még a nyelvi hangeffektusokból adódó gyermeki derűnek is. Az utóbbi tényező főként játszi szavak alkalmi használatában ismerhető fel, amikor ugyanazon szó némi változtatással megismétlődik.

A Kalevala ilyenét formai jellegével szemben a svéd fordítás, az alliterációról lemondva, a trocheusi lejtésnek és természetesen a paralelizmusoknak a visszaadására törekszik. A rímről is lemondott, mert azt csak az értelmi hűség rovására lehetett volna alkalmazni, és fogalmi szórészekre esve a finn pusztá szóvég-rímeket energiában felülmúlta volna. A svéd fordítás ezért az elhagyott ritmikai mellékkörülmények pótlásaként sokkal következetesebben és tisztábban teremtette meg a trocheusi lejtést mint a finn eredeti, melyben számtalan esetben hamis (a szóhangsúllyal meg nem egyező) trocheusok is meg vannak engedve, sőt a cezúra sincs szigorúan betartva (pl. a 2:67–70 sorokban: *tulipa merestä tursas, | uros aalloista yleni; | tunki heinäsen tulehen, | ilmivalkean väkehen*).

A magyar fordítónak a trocheikus dipodia megtartása annál kevesebb gondot okozhatott, mert ez a versmérték gyakori a magyar népdalokban és különösen az elbeszélő költeményekben (csak megemlítjük a Kriza Vadrózsák 2. sz. alatti *Kádár Kata* c. szép székely balladát; vagy az ugyancsak erdélyi *Mohnár Annát* a Kisfaludy Társaság legújabb magyar népköltészeti gyűjteményében). Ez a fordító feladatává tette, hogy elsajátítsa ezt a népszerű versformát és alkalmazza a rímet vagy legalábbis az azt

pótló asszonánciát. Annál inkább megkövetelhető volt ez, mert a magyarban a Kalevala páros sorai, a magyar is szuffigáló nyelv lévén, számos esetben egyébként maguktól is megteremtették volna a végrímet, a közjük eső rímtelen sorpárok pedig az ismétlődő konzonancia egyszer előidézett báját érezhetően zavarták volna. A trocheus alkalmazása a magyar népköltészetben mindenesetre nem szigorú követelmény, bár a szóhangsúly ugyanúgy az első szótagra esik mint a finnben, a mellékhangsúly pedig a harmadikra, ötödikre. Zavarólag hat azonban a hangsúlytalan határozott névelő (*az, a*) elkerülhetetlen használata, ezzel szemben a svédben a gyakran nem is szótagalkotó végartikulus a szigorú trocheikus lejtés megtartását könnyíti. A magyar fordító tehát a hasonló jellegű magyar népköltészet módján kezelte a versformát, úgy hogy e tekintetben a finn költemény a magyar hallgatóra teljesen otthonos benyomást tesz. Csak itt-ott lehetett volna elkerülni két egymást követő szabálytalan trocheust (pl. *nem területök a földre le*, vagy: *halálát hogy s mint lelje meg*).

A magyar lehetővé teszi továbbá a finn nyelvi formához való nagyfokú idomulást és ekképp azonos vagy hasonló eszközökkel a megfelelő érzelmi hatás elérését. Egyes jellemző szóképzéseket illetően a nagyon gyakori frekventatív és momentán igékre, valamint a névszók kicsinyítőképzős alakjaira hívjuk föl itt a figyelmet, melyek fontos elemek az otthoniasra színezett, elevenen sikló vagy gyermeki naivitású kifejezés visszaadására. Ha még pótlólag azt is megemlítjük, hogy a magyarban is tekintélyes mennyiségű onomatopoétikus ige használatos és hogy a játszi szóképzés természetessége itt sem kallódott el, akkor mindebből kiderül, hogy a Kalevala magyar fordítása a mondanivaló hű megjelenítésén kívül, e költemény formai sajátosságait is – a hallgatóra gyakorolt érzelmi hatásaival együtt – a legjobb megközelítésben birtokolhatja és ezzel az igazi utánköltés fokára emelkedhet. Erről győz meg bennünket némiképpen máris Barna jelen fordítása, amely sikerültebb részeiben a finn eredetitől szerintünk alig különbözik.

#### IV. Megjegyzések Budenz kéziratához

'A múlt magyar tudósai' sorozatban 1991-ben jelent meg Domokos Péter hiánytpótló kismonográfiája Barna Ferdinándról, a szerinte elfelejtett, szerintünk inkább talonba tett magyar kutatóról. Ígéretesnek tartjuk, hogy a szerző e kötetke hasábjain a Barna Ferdinándra vonatkozó korábbi megállapításainak jó részét – újabb források alapján – visszavonja. A visszavonás stílusára, retorikájára vagy éppenséggel etikájára nem érdemes kitérni. Egy érdemi passzusát mégis idéznünk kell, ahol ugyanis (Domokos 1991: 71. lap) azt kérdezi: „...miért vált rövid időn belül kellestlenné, elutasítóvá Barnával szemben Budenz?”. A választ is olvashatjuk ekképp: „Megléhetősen elmarasztaló kritikáját Barna fordításáról [mármint Kalevala fordításáról] – egyelőre – csak német nyelvű kéziratából ismerjük.” E német nyelvű kézirat tartalmáról azonban nem tájékoztatja az olvasót (a 81. lapon sem). Nos, az általa említett német nyelvű

kéziratot mi most a fentiekben közreadtuk, a németül nem tudók kedvéért magyar fordításban is.

A kézirat az MTA Kézirattárában található Nyelvtud. 4<sup>o</sup> 135/5 számon. Ez a kéziratköteg három egységből áll és vélhetőleg összefügghet azzal, hogy Budenz egy időben egyetemi előadás formájában is foglalkozott a finn eposszal (l. Lakó 1980: 209). A 135/5a rész csak félig-meddig kézirat: a Kalevala Barnától fordított 29–36. runói találhatók itt nyomtatott, de kötetlen ívekben (krúdákban) Budenz kéziratos jegyzeteivel. A 135/5b a Kalevalára vonatkozó nyelvtani észrevételeket és különféle interpretációkat tartalmaz. A 135/5c a lényeges dokumentum: ez jellemzi a Kalevalát, összehasonlítja a svéd és a magyar fordítást, értékeli azokat. Úgy néz ki, mintha cikknek készült volna, s bár a 12 lapos sűrűn teleírt papírhalmaz teljes egésznek tekinthető, nem biztos, hogy Budenz befejezettnek tartotta (publikálatlanul is maradt). Abból következtetünk erre, hogy a 12. lap alján egy áthúzott fél mondat olvasható: „Wir setzen hier schließlic einige kurze Proben her, welche diesen”, melynek rekonstruálható befejezése a következő lapon ez lehetett volna: „...Eindruck unterstützen”. Csak-hogy 13. lap nincsen.<sup>4</sup> Ennek ellenére a fentiekben közölt állásfoglalás kerek egész, ámbar lehet, hogy az ígért szemelvények a 135/5a-ból kerülhettek volna ide.

Budenz kézírása nehezen olvasható: apró betűvitelét sok-sok javítás, áthúzás, betoldás tarkítja. Tele van egyéni rövidítésekkel, szíglákkal és egyéb kézirati rejtelmekkel, amelyek az olvasást nehezítik. Az egyszerűbb esetek közé tartozik, hogy a németben gyakori főnévi *-ung* végződéseket Budenz általában *-g*-vel rövidíti, amely fölé vagy tesz szíglát jelölő vonalkát, vagy nem. A *dh* = *durch*, *gg* = *gegenüber*, *zshg* = *Zusammenhang*, *fortsch* (ahol a négy utolsó betű egybefonódik) = *fortschreitende(n)*, *zk* = *zurück*, *übers* = *Übersetzung* v. *Übersetzer*, *blhf* = *Bauernhof* stb. Jó ideig tűnődünk az *sch. d.* rövidítés értelmén. A fantáziamozgató két hang értelmezésére a szövegösszefüggésből kiindulva csak ez jöhetett szóba: *schön dünkende*.

A kézirat áthúzott részleteit nem közöljük, csak egy önálló bekezdést szögletes zárójelbe téve, amely voltaképpen a mondanivalót más formában erősíti. A közlésben a mai német helyesírás szabályait alkalmaztuk (pl. *cultivirung* h. *Kultivierung*, *wol* h. *wohl* stb.). A magyar fordításban a hűségre törekvés melletti szempont az áttekinthetőség volt. Budenz németes mondat szerkesztését mérsékelten szabad fordítással kívántuk ellensúlyozni. Ennek érdekében a folyamatosan írt német szöveget a gondolatmenet által diktált szakaszokra osztottuk.

A kéziratból világosan észlelhető, hogy Budenz a Kalevalában finnugor örökséget (is) látott. Valamelyes kapcsolatokra utal a finn és vogul népköltészet között, sőt egy valamikori finnugor eposz létét szintén megpendíti. E gondolat a múlt században még elnézhető volt (bár ellenvélemény is hangzott el erre vonatkozóan K. A. Gott-

<sup>4</sup> Magyarul: „Végül néhány rövid szemelvényt közlünk, melyek e benyomást alátámasztják”.

lundtól<sup>5</sup>). A német romantika „őseposz” hipotézise (melynek egyesek axióma-értéket tulajdonítanak) akkoriban eléggé elterjedt nézet volt a világ e fertályán, s Lönnrotnál ez pl. akképp mutatkozott meg, hogy tudatosan törekedett az általa megkomponált eposzba a pogány-őskori elemeket (témákat, mitológéákat, varázsigéket stb.) minél nagyobb számban belevonni, s ennek érdekében az eredeti népköltészeti hagyományban bőségesen előforduló későbbi (pl. keresztyén) motívumokat másodrangúnak vélte, sőt mellőzni igyekezett őket. Egyet kell értenünk Väinö Kaukonen sommás kijelentésével, amely szerint „...a Kalevala nem lehet a finn nép és őstörténet dokumentuma” (Kaukonen 1983: 108, 115 kk.)

Erősen hangsúlyozza viszont Budenz, hogy a Kalevala létrejöttében nagy szerepe volt a germán skandinávoknak. Nyilván nem is téved: a viking kor emlékei kétségtelenül megvannak a Kalevalában, ahogyan más (újabb és régiebb) korok hordalékai is felfedezhetők benne. Mindezen részletekre akkor derülhetett fény, amikor nem a Lönnrottól jó értelemben manipulált Kalevalát filologizálták, hanem amidőn az igazi kalevalai énekek kerültek a kutatás középpontjába. A mai Kalevala-filológia igazából erre épít és a folkloristák az eposz részleteit, motívumait széles eurázsiai, sőt azon túl mutató összefüggésben vizsgálják. Világosan fejt ki napjaink kutatói magatartását az alábbi idézet: „A kutatónak, aki a mitikus eseményekről egységes és összefüggő, az adott korszakra jellemző szemléletet keres, a finn hagyományban válogatva csalódnia kell. A dalkincs rendszertelen összetételű, az ezeréves dalok mellett és velük összekeveredve újabb változatok és kölcsönzések is felbukkannak. A különböző művelődési korszakokban más hagyományokkal együtt a finn mítoszkinset is újabb hatások érték, amelyek következtében újjáformálódott.” (Kuusi 1975: 237). A szerzőnő mindent kiegészíti azzal az ismert ténnyel, hogy a kutatók munkáját nehezíti a szöveggyűjtemények aránylag újkeletű volta (a XVIII.–XIX. században indul el intenzívebben a gyűjtés), és az a körülmény, hogy a terjedelmes vizsgálati anyag a mennyiségi mutatók ellenére is töredékes.

A Kalevala fő hőseit Budenz mitikus, kifakult isteni lényeknek tekinti. E szemléletben a fakultság nagyon lényeges, mert előrevetíti azt a későbbi vélekedést, amely szerint a mitológiai alakok isteni vagy szellem-voltának megítélésében nincsen éles határ. A varázsló, a szellem, a kultúrhérosz, a demiurgosz fogalmak rendszeresen keverednek: hol az egyik funkció, hol egy másik kerül előtérbe, ahogy ez nemzetközi egybevetésekben is tapasztalható. Rangsort az úgy nevezett isteni hierarchiában nem

<sup>5</sup> Kaarle Aksel Gottlund (1796–1875) író, folklórkutató, egyetemi finn lektor. A Kalevalát nem tartotta igazi népköltészetnek: az igazi valódiságot az eredeti módon előadott énekek közlése mutatná be. Így Lönnrot művét – népi forrásokon alapuló – önálló alkotásnak tartja. Ez szerinte különböző korú, témájú és jellegű anyagokat tartalmaz, melyeknek vegyítésére azért volt szüksége Lönnrotnak, hogy a runókat megnyújtsa, mert Homérosz példája és terjedelme, egy egységes és zárt eposz ideája lebegett a szeme előtt (l. Kaukonen 1983: 128–130).

lehet felállítani, s a mítikus lények képének kialakításában régi hagyományok – a szellemősök tisztelete, sámánkategóriák, jelenség-szimbólumok – keveredtek a keresztényiség teremtő istenének és szent-kultuszának a nép képzeletében egybemosódó fogalmaival (l. Kuusi 1975: 241–244).<sup>6</sup>

Budenz néhány konkrét példát is említ arra, hogy Barna rosszul értelmezi a Kalevala egyes sorait. Az első kifogásolt mondatot német fordításban közli és a lelőhelyet sem tünteti fel. Itt az a lényeg, hogy Barna a finn *ikävä* jelentését rosszul adja vissza. A Kalevalát ismételten átolvasva azt tapasztaltam azonban, hogy Barna a finn névszói *ikävä* jelentését ismeri (14:145 '*Ikävä* minun tulevi' = „Az *unalom* veszen elő”; 2:93 '*Ikävä* imehnon olla' = „*Unalmas* az embereknek”; 4:500 '*Ikävissä* istuvilla' = „*Bánatában* epedőnek” stb.). A Budenztól bírált – megnevezetlen – locus azonban a 24:219–220 sora, s ez finnül így hangzik: „Kenen tyttöä ikävä | Kenen muun, kun ei emonsa”. A finn eredeti a 219. sorban tulajdonképpen hiányos mondat, e. h. \**kenen tyttöä on ikävä* 'ki szánja a lányt' értelemben (melyet a \**kuka ikävöi tyttöä* duratív igei szerkesztés is kifejezhetne). Barna tévedett – vagy szabadon járt el – midőn e sorban nominális fordítást alkalmazott: „Kinek *teher* a lánka | Anyjának nem bizonyára” (más fordításokban igés szerkezetet találunk, pl. Nagy Kálmán: „*Ki siratja* ezt a kislányt | *Senki* más csak édesanyja”, Rácz István: „*Ki búsul* kislánya után? | *Ki* más mint szegény szülője”), ámde valamelyest Budenz is tévedett, amikor a *teher* szót 'Last'-nak értelmezte, nem tudván, hogy a magyar szó 'lelki gond, bánat' értelmű is lehet: a lelki teher, az aggodalom, búslakodás jelentéstartalma nagyjából megfelel az igével fordított sorban kifejezeteknek.

Barnának egy másik helytelenített mondatát magyarul idézi Budenz (32:442), ami finnül így hangzik: „*Kun kuulet toen tulevan*”, s ha tudjuk, hogy itt egy medveűző varázsigeről van szó, akkor sem a 'lát' ige, sem a 3. sz.-ű szem. névmás használatát nem kifogásolhatjuk (vö. Vikár: „*Ha látod a vést* közelben”, Nagy K.: *Ha a halált jönni hallod*,,, Rácz: „*Hogyha véznek jöttét hallod*”).

<sup>6</sup> Tipikus példa a finn *Ukko*, akit egyesek a finnek főistenének tartottak, nevét és szerepkörét összekapcsolták a magyar néphit *ukkonpohár*, *ukonpohár* szokásával, fogalmával. Hunfalvy nagyon támogatta a két szó egybetartozását, cikket is írt róla (Hunfalvy 1867: 341–343), sőt vita zajlott le közte és A. Ahlqvist között, aki az egyeztetést helytelennek tartotta: l. Hunfalvy 1872. okt. 5.-i és 1874. dec. 31-i levelét Ahlqvistnek (Tervonen 1987: 157–158, 163–164), valamint Ahlqvist 1875. márc. 10-i tartózkodó válaszát (uo. 166), ill. egy ezt megelőző, Budenznek 1873. ápr. 9-én kelt levelét (a két Ahlqvist levél megtalálható még: Ahlqvist 1982: 198, 211). Barna Hunfalvyt megelőzően írt az *ukko*-ról (1867: 72) és azt a m. *agg* szóval rokonította. Később azonban csatlakozott Hunfalvy álláspontjához (Kalevala fordítása előszavában és a Jegyzetekben, V–VII., ill. 224. l.). Budenz nem vallotta Hunfalvy nézetét: ő az *ukko*-val – akárcsak Barna – a m. *agg* szót egyeztette (Budenz 1869: 15), később azonban a m. *úr*-ral (MUSz 868). Természetesen napjainkban mindezek a megfontolások érvényüket veszítették. A finn *ukko*-ra pedig vö. SKES 1524–1525.

A *palja* 'pöröly' és a *palje* 'fűjtató' összetévesztését illusztráló helyett nem sikerült megtalálnom: bizonyára van ilyen, ha Budenz állítja, de az is tény, hogy a két – gyakran előforduló – szó közti jelentési különbséget Barna jól ismeri és következetesen alkalmazza (17:515; 30:285–288; ill. 9:121; 10:286 stb.).

Az viszont kétségtelen, hogy a *talo* = *telek*, *eukko* = *ük*, *saari* = *sárrét* etimológiailag motivált azonosítás rossz, bár a fordítás minőségén nem sokat változtat. Egyébként hasonlóképpen rossz etimológiákat a MUSz is bőségesen produkál.

Voltaképpen nem is érdemes foglalkozni az értelmi hűségre vonatkozó mikrofilológiai megjegyzésekkel, mert ezek jobbára a szözszerinti fordítást kérik számon, ami költői alkotásban indokolatlan. Tanulmányok azonban Budenz megállapításai a svéd és magyar fordítás előnyeiről és hátrányairól. Fő eredménye: a svéd más típusú nyelv, és az alliterációt, a sorközépi–végi rímet nem képes visszaadni, de ezt a hiányt a trocheusi mérték következetes érvényesítésével és kiváló értelmi hűséggel ellensúlyozza. A magyar fordítónak meg más lehetőségei voltak abból eredően, hogy a magyar is szuffigáló nyelv, s hogy népköltészetünk formai sajátosságai is alkalmazhatók a fordításban. Barna az ősi nyolcasokra, az alliterációra, a toldaléki rímekre, a játékos hangulatú nyelvi elemekre egyaránt ügyelhetett, s ez a körülmény a trocheustól való esetleges eltéréseket jóvá teheti.<sup>7</sup>

A formai elemek tekintetében persze ismeretes, hogy a kétosztatú trocheusi sorok használata nem feltétlenül kötelező eleme a Kalevalának, még kevésbé a szóbeli

<sup>7</sup> Barna a fordítása elveiről egyébként a következőképpen nyilatkozik: „Fordításomat rímes versekben eszközöltnek nem kívánom tekinteni, ha még is közel jár hozzá, ez csak azért van, mert hazai közönségünk ízlését is szemem előtt kellett tartanom. Az eredeti szöveg versei is csak kivételképpen azok, valamint nem mindig rímeselek a székelly balladák sem, melyek szerkezetét leginkább tartom vala szemem előtt.

Az elvek, melyeket fordításomban követtem, a következők:

Fődolog volt a hűség. E tekintetben következőleg jártam el:

Ügyeltem rá, hogy miután a fordítás rokon nyelvből történt, lehetőleg nyelvalak nyelvalakkal, avagy egyen-értékű alakokkal adassék vissza. Erre némileg kényszerülve is voltam, mert a ki finnől magyarra és viszont fordít, csakhamar kénytelen tapasztalni, hogy a két nyelv alakjai oly hatással vannak egymásra, mint a vegyi kémszerek a velök rokon testekre, s még eddig nem találkozott senki, a ki a finn nyelvet elsajátította, hogy ezt már tanulás közben észre nem vette volna. [Ezzel nyilván a két nyelv szuffigáló–agglutináló természetére utal Barna – HP]...

Utánoztam a finn verselést a következőkben:

a) A közbenső rímeket mind megtartottam s hasonlókkal adtam vissza.

b) A szükség úgy hozván magával a sorokat gyakorító igékkel pótoltam, hogy a 8 szót g ki legyen, máskor ismét összehúzásokat eszközöltem, de csak oly esetekben, a hol ezt a nép valóban teszi.”

Ezek után köszöni Hunfalvy Pálnak és Toldy Ferencnek támogatását „mely bátorítás nélkül egy ily sok gondot...igénylő műre alig mertem volna vállalkozni; végre Gyulai Pál urnak, kinek már a nyomtatás folyama alatt nem egy becses figyelmeztetésében részesültem, melyeknek oly ember, a ki a költő díszes nevére igényt teljességgel nem tarthat, – sokszor jó hasznát vettem.” (1871: XIV–XV).

hagyomány sorainak. Ami igazán jellegzetes marad: az alliteráció és a gondolatrítmus. A rím nem, hacsak azt nem tekintjük rímnnek, ami a szuffigáló nyelvekben a paralel sorokban és alakokban szükségszerűen jelentkezik. Meghatározó jellege viszont nincsen.

A kalevalai versmérték természetét nem érdemes tovább elemezni: a népi sorokban tapasztalt bonyolult jelenségek sokfelé vezették el a kutatókat (nem is szólva a fordítókról, hiszen volt, aki a trocheusok mellett daktilusokat is ajánlott idegen nyelvi fordításban). A sorok sokféleségét ismerve már Lönnrot is tipizálta őket. E tipológia alapelveit, valamint Lönnrot törekvését a sorok egységesítésére, az alliterációk és paralelizmus szaporítására gondosan leírja Kaukonen (1983: 89–103). A magyar kutatók közül Papp István vállalkozott a Kalevala ritmikájának magyarázatára, egyéni módon az ének és énekbeszéd dinamikájából vezetve le a következetlenné tűnő jelenségeket (Papp 1955a: 37–53, 1956: 1–30, vö. továbbá uő 1955b: 124–132).

A hasonló irányú finn kutatások szinte áttekinthetetlenek. Mégis kiemelem közülük a legújabbak egyikét, Pentti Leino-ét, aki nyelvészeti (modern szintaktikai) alapokra helyezett könyvében végső soron szintén az énekelt előadásmód dinamikai tulajdonságainak szán szerepet a kalevalai vers sajátosságainak értelmezésében (Leino 1986: 147–149). A sok különböző irányokra ágazó elmélet között vannak ellentmondások, s ezért talán még a szakemberek sem tudnak maradéktalanul egyetérteni a kalevalai versek természetéről szóló vitában. Hasonló tapasztalataink vannak egyébként a magyar versmértékekről folyt polémiákról is.

Pragmatikus álláspontot képvisel Rácz István, a Kalevala jeles újrafordítója. Utószavában kifejti, hogy Vikár is, Nagy Kálmán is feláldozták az értelmi hűség javára az alliterációt. Ő viszont a gondolatrítmust és az alliterációt tartván a Kalevala leghatásosabb elemének fordításában a szabadabb, költőibb megoldást, az alliteráció átmentését választotta, még a szó szerinti hűség ellenében is (Rácz 1980: 405–407).

Ízlés kérdése is, sőt talán a korízlésé – ha van ilyen –, hogy kinek hangzik jobban Rácz István fordítása a Nagy Kálmánénál, Vikárénál<sup>8</sup> (esetleg Barnáénál), bár véleményem szerint a két utóbbi fölött elhaladt az idő. Azaz: éppenséggel össze lehet hasonlítani mindezen magyar fordításokat egymással és az eredetivel a teljes egyetértés reménye nélkül is. De mi értelme volna összehasonlítani bármelyik magyar fordítást Collinder svéd, H. Fromm német, T. Pekkanen latin vagy netán Si Heng kínai fordításával? E kérdésre választ ad Budenz itt közölt kézírata: tehetünk olyan általánosításokat, amelyek a szóban forgó nyelvek eltérő alakjából adódnak,

<sup>8</sup> Emlékeztetek itt arra, hogy Vikár istenített fordításával Zolnai Gyula nem volt éppenséggel elégedett: modorosnak, mesterkéltnek ítélte és sok konkrét kritikai megjegyzést is elősorolt, melyeket Vikár természetesen nem méltányolt (l. Zolnai: 1930: 118–125).

tehetünk apró filológiai megjegyzéseket a fordításokhoz, de ezek esztétikai értékét elsődlegesen nem ezek a megjegyzések adják.

Két dolog azért Budenz kéziratári följegyzéseiből mégis világossá válik:

a) Collan<sup>9</sup> – a nyelvi különbségek ellenére – Barnánál jóval kedvezőbb helyzetben volt, mert jó finn nyelvismeretre, korábbi svéd fordításokra és mindenkéltől a svéd–finn együttélés kultúrákat ötvöző hagyományaira támaszkodhatott.

b) Ezzel szemben Barna – egy távoli, bár rokon nép fiaként – hihetetlenül hátrányos helyzetből startolt: gyatra nyelvkönyvekre és hiányos szótárakra hagyatkozva merész, embert próbára tevő munkát végzett és nem is sikertelenül. Mondhatni dicséretesen: a mai szemmel olvasott és mai füllel hallgatott szövege sok furcsaságot tartalmaz ugyan, ami korában talán nem számított annak, emellett azonban a szép költői részletek sem ritkák, melyeket ma is élvezettel lehet olvasni. A legfontosabb pedig a vállalkozás úttörő jellege: hiszen Schiefner 1852. évi német és Collan 1864–1868 között megjelent svéd fordítása után Barna magyar átültetése a harmadik teljes, idegen nyelvű verses Kalevala a földgolyón.

Ezekután egyetérthetünk Budenz kézirata utolsó bekezdésének azzal az értékelésével, hogy Barna fordítása helyenként a finn eredetitől alig különböző alkotás.<sup>10</sup>

Márpedig ha Budenznek ez volt az értékítélete Barna munkájáról, akkor feltehető az a kérdés, hogy a jelen közléteken kívül olvasta-e és ha olvasta, megértette-e bárki is Budenz sorait, bárki, aki erről a kéziratról valaha nyilatkozott?

## IRODALOM

Ahlqvist, August 1982: *Kirjeet* (toim. M. Hirvonen–K. Lahikainen), Jyväskylä.

Barna Ferdinánd 1867: Észjárati találkozások a magyar és finn nyelvben, *Nyelvtudományi Közlemények* 6, 70–101.

Barna Ferdinánd ford. 1871: *Kalevala. A finnek nemzeti eposza*, Pest, Athenacum.

Budenz József 1869: Magyar és finn-ugor nyelvekbeli szöveggyezések, *Nyelvtudományi Közlemények* 7, 1–62.

<sup>9</sup> A svéd fordító Karl Collan (1828–1871) finnországi svéd költő és jeles zeneszerző volt. Elcinte a helsinki svéd leányiskola tanára, majd az egyetem német lektora, pályája végén az egyetemi könyvtár őre. A Kalevala svéd fordításával előtte M. A. Castrén és (töredékesen) Carl G. Borg próbálkozott. Az egykori hazai krónikás azt jegyzi meg Kalevala fordításáról, hogy (mint Budenz is hangsúlyozta) lemond az alliterációról, a rímelésről, de ragaszkodik az eredeti szöveg ritmusához, a párhuzamos sorokhoz és az egyhangúságot pontos, választékos, mértéktartó szóválogatással akarja kiküszöbölni. A finn szöveg sodró lendületét és jöhangzását itt–ott hiányolja ugyan a méltató, mégis úgy vélekedik, hogy Collan svéd fordítása jól olvasható (Klemetti 1927: 426–427).

<sup>10</sup> A Kalevala magyar fordításairól I. Csepregi 1993: 1463–1469.

- Csepregi Márta 1993: „Válogatok vers javából, Gyönyörű dalokra gyűjtök”. A Kalevala magyar fordításairól, *Holmi V/10*, 1463–1469.
- Domokos Péter 1991: *Barna Ferdinánd*, Budapest, Akadémiai.
- Hunfalvy Pál 1867: Hegyaljai oklevelek, *Nyelvtudományi Közlemények* 6, 327–349.
- Kaukonen, Väinö 1983: *A Kalevala születése*, Budapest, Gondolat.
- Klemetti, Heikki 1927: Collan, Karl, in *Kansallinen elämäkerrasto I*, Porvoo.
- Kuusi [Siikala], Anna-Leena 1975: A finn mitológia, in Hajdú Péter szerk.: *Uráli népek. Nyelvrokonaink kultúrája és hagyományai*, Budapest, Corvina, 235–257.
- Lakó György 1980: *Budenz József*, Budapest, Akadémiai (A múlt magyar tudósai sorozat).
- Leino, Pentti 1986: *Language and metre. Metrics and the metrical system of Finnish*, Helsinki. Finnish Literary Society.
- MUSz = Budenz József 1873–1881: *Magyar–ugor összehasonlító szótár*, Budapest, Magyar Tudományos Akadémia.
- Nagy Kálmán ford. 1972: *Kalevala*, Bukarest, Kriterion.
- Papp István 1955a: A Kalevala ritmusproblémái, *Acta Universitatis Debreceniensis: Additamentum ad Tom. II*.
- Papp, István 1955b: Vanhan unkarilaisen ja suomalaisen runomitan peruskysymyksistä, *Virtittäjä* 59, 124–131.
- Papp, István 1956: Die Rhythmusprobleme des Kalevala, *Journal de la Société Finno–Ougrienne* 58, 1–30.
- Rácz István ford. 1980: *Kalevala*, Budapest, Európa.
- Schlachter, Wolfgang–Gerhard Ganschow szerk. 1979: *Bibliographie der uralischen Sprachwissenschaft, Bd. II*, München.
- SKES = Itkonen, E.–A. J. Joki–R. Peltola szerk. 1975: *Suomen kielen etymologinen sanakirja V*, Helsinki, Suomalaisen Kirjallisuuden Kirjapaino.
- Tervonen, Viljo toim. 1987: *Pál Hunfalvy ja suomalaiset*, Helsinki (Mémoires de la Société Finno–Ougrienne 197).
- Tervonen, Viljo toim. 1989 *József Budenzin ja Otto Donnerin kirjeitä vuosilta 1867–1886*, Helsinki (Mémoires de la Société Finno–Ougrienne 201).
- Thomsen, V. 1869: *Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske*, Koppenhága.
- Thomsen, V. 1870: *Über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen*, Halle.
- Vikár Béla ford. 1909: *Kalevala*, Budapest, Akadémiai.
- Zolnai Gyula 1930: A magyar Kalevala nyelvéről, *Magyar Nyelvőr* 59, 118–125.

## J. BUDENZ ÜBER DAS KALEVALA

P. HAJDÚ - L. RUMOHR-NORIO - V. TERVONEN

Die erste vollständige ungarische Übersetzung des finnischen Nationalepos, die Arbeit von Barna Ferdinánd, erschien 1871. Nach der neuerschienenen Monographie über den bedeutenden Forscher und Übersetzer hätte Budenz, einer der hervorragendsten Finnougriken seiner Zeit, eine sehr geringe Meinung von der Übersetzung Barnas gehabt: diese vernichtende Kritik versucht der Autor der Barna-Monographie (P. Domokos: Barna Ferdinánd. Budapest 1991. S. 71 und 81.) mit einem deutschsprachigen Manuskript zu belegen.

Die vorliegende Arbeit veröffentlicht das in der Manuskriptensammlung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrte deutschsprachige Manuskript mit seiner ungarischen Übersetzung, sowie Anmerkungen dazu. Aus diesem Schriftstück von Budenz geht eindeutig hervor, daß sich der Autor der Barna-Monographie erneut geirrt hat: Budenz hatte nämlich gar keine geringe Meinung von Barnas Werk, wenn er auch immer auf manche Fehler in ihm hinwies. Im großen und ganzen hält er aber die Übersetzung für gut; ihm scheint die Darstellung des Gedankenguts getreu; seiner Meinung nach erreicht die Übersetzung das Niveau einer Nachdichtung, und in den gelungensten Partien weicht er kaum vom finnischen Original ab. Zu der Person von Barna Ferdinánd sind schon mehrere inkorrekte Behauptungen aufgestellt worden, die nachträglich korrigiert werden mußten, und deren Zahl durch diese Bemerkung des genannten Werkes weiter bereichert wurde, die aber durch das hier veröffentlichte Manuskript eindeutig widerlegt worden ist.